

# Kausalität: Ein nur durch die lebensweltliche Praxis verständlicher Bezug zwischen Ereignissen?

Essay zum Proseminar „Alternative Ansätze in der Wissenschaftsphilosophie“, FS2017

Thomas König

thomas.koenig@puk.unibe.ch  
(Bachelor Studiengang Philosophie)

13. August 2017

## Inhalt

1	Einleitung	1
2	Darstellung der interventionistischen Theorie von Kausalität	2
2.1	Sekundäre Qualitäten, und der primäre epistemische Zugang zur Welt bei Heidegger . . . . .	3
2.2	Freie Akteure, Handeln und die Eingrenzbarkeit von Kausalität . . . . .	6
3	Kausalität und Selbsterleben	6
4	Verteidigung der interventionistischen Theorie von Kausalität	7
5	Fazit und Ausblick	10
	Literaturverzeichnis	11

Faust: Am Anfang war die Tat!

---

Johann Wolfgang von Goethe

## 1 Einleitung

Vor etwas mehr als achtzig Jahren, und in einer Zeit so wichtiger wissenschaftlicher Durchbrüche wie der Formulierung der Relativitätstheorie, spricht Edmund Husserl, selbst von Hause aus Mathematiker, von einer Krise der Wissenschaft. Diese Krise äussere sich, so Husserl, nicht als fehlender Wissenszuwachs, sondern dadurch, dass Wissenschaft „in ihrer Anschaulichkeit sinnentleert“ sei [6, S.52]: Die Bedeutungen wissenschaftlicher Aussagen sei dem Mensch, an den diese Aussagen gerichtet sein sollen, nicht mehr zugänglich. Husserl verortet die Ursache dieser Malaise im wissenschaftlichen Anspruch, die Natur zu „mathematisieren“, was uns mit nichts weiter zurücklasse als „die leere notwendige Idee von an sich objektiv seienden Dingen [6, S.23].“

Abhilfe dafür findet Husserl in der Phänomenologie. Phänomenologie soll vor jeder wissenschaftlichen Erklärung feststellen, wie uns das Wesen eines Forschungsobjekts an sich zugänglich ist und sich darstellt, und damit die verlorenzugehende Anschaulichkeit wieder herstellen. Für Husserl ist dieser phänomenologische Zugang Leistung eines reinen Bewusstseins, das zwar lebensweltlich bedingt ist, sich aber unabhängig von konkreten Umständen manifestieren kann [3, S.123]. Spätere Exponenten dieser Form von Wissenschaftskritik gehen im Gegensatz zu Husserl von Subjekten aus, die in einer bestimmten, ihnen wesentlichen Art und Weise in weltliche Dinge involviert sind, und denen wissenschaftliche Aussagen erst durch einen aktiven und praktischen Bezug zu ihrer Welt zugänglich werden, der sich nicht in „der richtigen Anschauung der Dinge“ erschöpfen kann. Kontinentale Philosophen wie Martin Heidegger, und später Max Horkheimer oder Jürgen Habermas postulieren, dass die Möglichkeit von Erkenntnis überhaupt bedingt ist durch die praktische Notwendigkeit des Subjekts, in seiner Lebenswelt aus ihm eigenen Gründen in bestimmter Art und Weise zu handeln. Heidegger zum Beispiel argumentiert, dass sich vor der Frage nach dem Wesen wissenschaftlich objektivierter Dinge die Frage nach dem Wesen des Seins an sich stellen muss [5, S.12]. Für Heidegger sind praktisch handelnde Wesen (Heidegger spricht vom Dasein) epistemisch privilegiert, weil sich nur ihnen selbst wesenhaft die Frage nach dem Sinn seines Seins stelle, und sie nur dadurch Zugang zur Frage des Seins der Welt finden könnten, weil sie sie praktisch etwas angeht. Heidegger unterscheidet deshalb ein sich lebenspraktisch ergebendes wesentliches Verstehen der Dinge als *Zuhandensein* [5, S.69] von einem das eigentliche Sein der Welt verdeckenden blossen *Vorhandensein* [5, S.73], dem die wesentlichen praktischen Bezüge zum Subjekt fehlen.

In diesem Zusammenhang ist es interessant, dass in der Wissenschaftsphilosophie eine der zur Debatte stehenden Theorien von Kausalität von der praktischen Möglichkeit eines erkennenden Subjekt ausgeht, in seiner Lebenswelt von ihm selbst Bestimmtes gezielt bewirken zu können. Diese These, die ich im Folgenden als interventionistische Theorie von Kausalität bezeichnen werde, ist damit anthropomorph und praktisch, und kann damit

Husserls und Heideggers Anspruch von Relevanz für unser Dasein möglicherweise gerecht werden. Gleichzeitig steht diese Form von Theorie von Kausalität in der gegenwärtigen wissenschaftsphilosophischen Debatte unter erheblicher Kritik. Ich möchte deshalb im folgenden Essay zeigen, dass sich insbesondere mit Hilfe von Heideggers Überlegungen zu unseren Möglichkeiten und Zugängen zu „Verstehen“ plausible Antworten auf solche Kritik finden lassen. Es wird sich aber im Verlauf des Essays auch zeigen, dass diese Form von Wissenschaftsphilosophie erhebliche Konsequenzen hat für das, was unter wissenschaftlichen Begriffen überhaupt verstanden werden kann.

Für die gegebene Fragestellung scheint es mir am einfachsten, direkt mit einer Arbeit von Menzies und Price [7] einzusteigen, die nach einer Darstellung der interventionistischen Theorie von Kausalität versucht, die wichtigsten Kritiken an der Theorie zusammenzufassen und zu entkräften. Es wird sich zeigen, dass sich die Grundstrategie der Repliken von Menzies und Price hervorragend dazu eignet, die versprochenen Bezüge zu den Grundlagen der Wissenschaftsphilosophie herzustellen, wie sie die erwähnten kontinentalen Philosophen verstanden haben wollten.

Als weiteres Kernelement der folgenden Darstellungen möchte ich aus mehreren Gründen kurz auf das Wesen „freier Akteure“ eingehen. Erstens, weil wir sehen werden, dass die zu untersuchende Theorie von Kausalität einen freien Akteur bedingt. Zweitens steht das Konzept eines freien Akteurs wiederum in einem engen Bezug zu Heideggers Verständnis des Daseins. Und drittens ergibt sich für uns interessanterweise gerade aus diesem Begriff des freien Akteurs nicht nur die Notwendigkeit von für die Wissenschaft zentralen Begriffen wie den der Kausalität, sondern ergibt sich auch umgekehrt, dass die Möglichkeit von so etwas wie Kausalität für einen freien Akteur rational nicht bestreitbar ist und ihn damit auch intrinsisch an die Wissenschaftlichkeit bindet.

## 2 Darstellung der interventionistischen Theorie von Kausalität

Nach Menzies und Price [7, S.187] besagt die interventionistische Theorie von Kausalität Folgendes:

... an event  $A$  is a cause of a distinct event  $B$  just in case bringing about the occurrence of  $A$  would be an effective means by which a free agent could bring about the occurrence of  $B$ .

Die interventionistische Theorie von Kausalität<sup>1</sup> wird nun gemäss Menzies und Price aus den folgenden Gründen kritisiert:

1. Sie verwechsle Epistemik mit Metaphysik: Das Erzeugen-Können von einer Folge durch das Hervorbringen einer Ursache erkläre den epistemischen Zugang zur Kausalität, nicht aber deren Metaphysik.

---

<sup>1</sup>Interessanterweise bedeutet der lateinische Begriff der „causa“ sowohl Ursache als auch Anlass, und nimmt damit eine interventionistische Interpretation vorweg.

2. Sie sei zirkulär: In der interventionistischen Definition von Kausalität käme der Begriff „hervorbringen / to bring about“ auf beiden Seiten der Definition, also beim Definiens und beim Definiendum vor.
3. Kausalität bestehe auch ausserhalb unserer Handlungsmöglichkeiten. Zum Beispiel: „Das Aussterben der Dinosaurier wurde durch den Einschlag eines riesigen Meteoriten verursacht.“
4. Die Definition sei anthropozentrisch. Das habe zur Folge, dass sich der Begriff der Kausalität verändere in einer Welt, in der Menschen anders oder gar nicht mehr handeln könnten.

## 2.1 Sekundäre Qualitäten, und der primäre epistemische Zugang zur Welt bei Heidegger

Die Kernstrategie von Menzies und Price zur Verteidigung der interventionistischen Theorie von Kausalität besteht nun darin, sich auf den Standpunkt zu stellen, dass Kausalität eine sogenannte sekundäre Qualität eines Sachverhalts ist. Sekundäre Qualitäten sind dadurch definiert, dass sie im Gegensatz zu sogenannten primären Qualitäten vom Beobachter abhängen. Sekundäre Qualitäten bedingen damit umgekehrt ein wahrnehmendes Subjekt von einem bestimmten Typ, während das für primäre Qualitäten nicht der Fall ist. Es braucht zum Beispiel ein Subjekt mit bestimmten Möglichkeiten der Geschmacksempfindung, das die Aussage „Das Wasser schmeckt salzig.“ machen kann. Salzig sein ist damit eine sekundäre Qualität, während der NaCl Gehalt des Wassers unabhängig von einem Subjekt mit Geschmackssinn ist. Es gibt nun zwei Dinge, die ich für die weiteren Überlegungen hier festhalten will.

- Es scheint notwendig, dass alle sekundären Qualitäten entsprechende primäre Qualitäten haben, die auf die dieselben Tatsachen verweisen, aber in der Bedeutung für das wahrnehmende Subjekt unterschiedlich sind. Es bedeutet nicht dasselbe, wenn ich sage, dass die Suppe salzig schmecke, oder dass die Suppe eine NaCl Konzentration von X habe. Gleichzeitig ist die Salzigkeit der Suppe durch deren NaCl eindeutig bestimmt. Umgekehrt haben primäre Eigenschaften nicht notwendigerweise sekundäre Eigenschaften, ich denke zum Beispiel an „radioaktiv sein“.
- Es gibt einen fundamentalen Unterschied im epistemischen Zugang zu primären und sekundären Qualitäten: Sekundäre Qualitäten haben für das Subjekt einen besonderen Wahrheitsgehalt, der keiner weiteren Begründung bedarf, sondern sich durch *Anschauung* ergibt [7, S.194]. Er ist der Person entweder direkt evident, oder, falls das Subjekt nicht vom richtigen Typ ist, gar nicht möglich, eine Wahrheitsaussage zu machen. Sinnliche Erfahrungen sind dafür ein gutes Beispiel: Ein Mensch, der seit Geburt blind ist, hat keinen Zugang zu der Bedeutung und damit zur Möglichkeit der Wahrheit eines Satzes wie „Der Himmel ist blau“. Gleichzeitig kann ein solcher Mensch richtige Aussagen über elektromagnetische Wellen aus der Atmosphäre herleiten, die ein normal sehendes Subjekt als Blau sieht. Sekundäre

Qualitäten sind gegenüber primären Qualitäten insofern ausgezeichnet, in dem sie einem entsprechenden Subjekt *zuerst*, direkt, und bereits mit einem starken Wahrheitsanspruch zugänglich sind.

Sekundäre Qualitäten erfüllen damit genau das, was Husserl als notwendig zur Überwindung der von ihm festgestellten Krise bezeichnet hat: Sie sind lebensweltlich verankert, sinnvoll, indem das Subjekt einen direkten Zugang zu ihrer Bedeutung hat, und sie sind in einem Bewusstsein repräsentiert. Gleichzeitig stehen sie in einem notwendigen und gesetzmässigen Bezug zu primären Qualitäten. Der „Dreh“, den wir nun anwenden müssen, um Menzies und Prices Argumentation folgen zu können ist, dass wir die Möglichkeit von sekundären Qualitäten auch für andere epistemische Kategorien als sensorisch zugängliche Sachverhalte zulassen. Menzies Interesse liegt dabei beim epistemischen Wert von Handeln: „We want to show that in admitting action on a par with perception as a means of access to the world, it also has the resources to meet the various objections that have seemed to show that agency cannot, in principle, play a constitutive role in an account of causation [7, S.191-192].“

Ich möchte nun auf zwei Textstellen bei Heidegger eingehen, die in engem Bezug zum eben Gesagten stehen und zu denselben Schlüssen kommen, nun aber begründet aus einer kontinentalen Perspektive. Die erste Textstelle korrespondiert mit dem, was wir bereits zu sekundären Qualitäten und deren Möglichkeiten des Wahrseins festgehalten haben: Im Kapitel §44 „Dasein, Erschlossenheit und Wahrheit“ macht Heidegger, am Beispiel der Newtonschen Gesetze, folgende Aussage zum Begriff der Wahrheit:

„Die Gesetze Newtons waren vor ihm weder wahr noch falsch, kann nicht bedeuten, das Seiende, das sie entdeckend aufzeigen, sei vordem nicht gewesen. Die Gesetze wurden durch Newton wahr, mit ihnen wurde für das Dasein Seiendes an ihm selbst zugänglich. Mit der Entdecktheit des Seienden zeigt sich dieses gerade als das Seiende, das vordem schon war. So zu entdecken, ist die Seinsart der »Wahrheit« [5, S.227].“

Heideggers Begriff der »Wahrheit« enthält, was wir als Besonderheit von sekundären Qualitäten festgestellt haben: Während die Sachverhalte an sich unabhängig von einem wahrnehmenden Subjekt bestehen, ergibt sich durch den besonderen Zugang eines Subjekts, dem ein direktes Verstehen von »Wahrheit« möglich ist, eine neue Bedeutung der Sachverhalte als »wahr«. Weiter ergibt sich eine umgekehrte Reihenfolge der Beschreibungsebene abhängig davon, ob wir die Dinge epistemisch oder zeitlich ordnen. Zeitlich sind die primären Qualitäten wohl *zuerst*, es sein denn, es gäbe, wie es Heidegger kurz diskutiert, ein ewiges Subjekt [5, S.227]. Epistemisch haben wir aber *zuerst* ausschliesslich über die sekundären Qualitäten Zugang. Ich denke deshalb, es ist für die folgende Diskussion wichtig, dass wir „primär“ und „sekundär“ in diesem Sinn als neutrale Bezeichner verwenden und streng unterscheiden zwischen einem ontischen und einem epistemischen Vorausgehen, weil dieses Vorausgehen natürlich auch die Richtung des Schlusses vom einen auf das andere impliziert. Es ist aus dieser Sicht also unvollständig zu sagen, dass das Bestehen von Dingen mit primären Qualitäten Ursache für deren Haben

von sekundären Qualitäten ist, weil diese Aussage nur ontisch verstanden Gültigkeit hat. Epistemisch verstanden gilt die umgekehrte Aussage, nämlich dass das Vorhandensein von sekundären Qualitäten Ursache für das Erkennen von primären Qualitäten ist.

Die zweite Textstelle postuliert, dass der ursprüngliche Zugang zur Welt (und damit auch zur Wissenschaft) immer praktisch ist. Diese essenzielle Abhängigkeit von lebensweltlicher Praxis steht im Bezug zum Begriff des freien Akteurs (free agent), wie er in der interventionistischen Theorie von Kausalität enthalten ist: Im Kapitel §13 „Die Exemplifizierung des In-Seins an einem fundierten Modus. Das Welterkennen“ macht Heidegger den folgenden Bezug zwischen Erkennen und Handeln:

„Wenn wir jetzt darnach fragen, was sich an dem phänomenalen Befund des Erkennens selbst zeigt, dann ist festzuhalten, daß das Erkennen selbst vorgängig gründet in einem Schon-sein-bei-der-Welt, als welches das Sein von Dasein wesenhaft konstituiert. Dieses Schon-sein-bei ist zunächst nicht lediglich ein starres Begaffen eines puren Vorhandenen. Das In-der-Welt-sein ist als Besorgen von der besorgten Welt benommen. Damit Erkennen als betrachtendes Bestimmen des Vorhandenen möglich sei, bedarf es vorgängig einer Defizienz des besorgenden Zu-tun-habens mit der Welt [5, S.61].“

Für Heidegger ist damit Erkennen in erster Art immer praktisch. Das Wesen der Dinge um uns und deren Beziehungen untereinander (also die Sachverhalte) ergeben sich primär immer durch ihre möglichen Funktionen im Kontext besorgender Tätigkeit eines erkennenden Subjekts. Reines Betrachten dieser Sachverhalte erfolgt erst sekundär, und als Folge eines misslingenden Handelns. Zwei Dinge scheinen mir hier für unsere Fragestellung besonders interessant: Erstens ist für Heidegger Handeln nicht erst Folge eines vorgängigen neutralen Erkennens, sondern das Subjekt erkennt die Eigenschaften eines Sachverhalts, indem sich dieser für bestimmte Zwecke verwenden lässt. Handeln erhält damit einen an das jeweilig handelnde Subjekt gebundenen besonderen epistemischen Wert, und entspricht folglich den Kriterien von sekundären Qualitäten. Zweitens bedingt gelingendes Verwenden eines Sachverhalts zwecks Erreichen eines bestimmten Effekts das Wahrscheinlichsein bestimmter regulärer Beziehungen zwischen den Dingen, auf die wir einwirken können oder wollen, womit für uns diese wahren regulären Beziehungen eine kausale Struktur haben. Die Defizienz eines Sachverhalts, die, wie Heidegger es ausdrückt, „zum lediglich starren Begaffen eines Vorhandenen“ führt, ergibt sich nicht aus der Defizienz des begafften Gegenstands, sondern aus fehlenden oder „unzweckmässigen“ Regularitäten zwischen dem Verhalten von Objekten in unserer Welt und unserem Handeln. Ein Beispiel: Als Bub erkannte ich die Form verschiedener Schraubenzieher, weil die verschiedenen Schraubenzieher für meinen gegebenen Zweck, eine bestimmte Schraube ins Holz zu drehen, unterschiedlich geeignet waren. Nur bei bestimmten geometrischen Beziehungen zwischen der Form von Schrauben und Schraubenzieherspitzen bestand eine Kausalbeziehung zwischen dem Drehen des Schraubenziehers und dem Eindringen der Schraube ins Holz, was mich auf die kausale Natur der Passung von Schraube und Schraubenzieher aufmerksam machte. Menzies und Price äussern nun ebenfalls genau in diesem Sinn, indem sie Kausalität im Kontext von Mittel-Zweck Beziehungen interpretieren [7, S.190].

## 2.2 Freie Akteure, Handeln und die Eingrenzbarkeit von Kausalität

In der interventionistischen Theorie von Kausalität gibt es in der Notwendigkeit eines „freien Akteurs“ ein weiteres Element, das einen Bezug zu in weltlichen Dingen involvierten Subjekten beinhaltet. Ich will im Folgenden „freien Akteur“ definieren als jemand, der „von sich aus“ handelt. In der Handlungstheorie gibt es nun einen Vorschlag von Arthur Danto [1], nach dem solche Handlungen „aus sich heraus“ (Danto bezeichnet sie als basale Handlungen) nun ebenfalls abhängig von einem bestimmten Typ von Beobachter, und damit sekundäre Qualitäten sind: Danto vergleicht nämlich basale Handlungen mit basalen Sätzen (etwa: „Das ist rot.“), deren Wahrheitsgehalt der Person als sekundäre Qualität entweder sinnlich direkt oder (wie beim Blinden) gar nicht zugänglich ist. So wie Rot-Sein wahr ist, wenn man rot sieht, gibt es nichts weiteres, das zum Hand-Bewegen führt, ausser das Hand-Bewegen selbst [1, S.146].

Dantos Motiv für seine These der basalen Handlung ist, dass sie einem drohenden infiniten Regress bei der Erklärung von Handlungen durch andere Handlungen (tut ..., indem ..., indem ...) verhindert. In kausalen Erklärungen droht nun ein analoger infiniten Regress, in dem jedes Ereignis, das ein weiteres Ereignis verursacht, ja selbst wieder eine Ursache haben sollte. Indem wir das Verstehen von kausalen Erklärungen auf basale Handlungen zurückführen, lässt sich dieses Problem vermeiden.

Es gibt weitere Probleme von anderweitig formulierten Erklärungen von Kausalität, die sich durch einen Bezug zu basalen Handlungen vermeiden lassen. So besteht zum Beispiel bei der Regularitätstheorie von Kausalität das Problem, dass Regularitäten zeitlich in beide Richtungen gehen können. Wir sind aber nicht bereit zu akzeptieren, dass eine nasse Wiese Regen verursacht, obwohl sich aus der Beobachtung einer nassen Wiese auf Regen schliessen lässt. Auch können Regularitäten vorhanden sein, die wir nicht als kausal akzeptieren. So sterben zum Beispiel die meisten Leute im Bett, wir sind aber nicht bereit, „im Bett Sein“ ernsthaft als übliche Todesursache zu bezeichnen. Die interventionistische Theorie von Kausalität liefert in diesen Fällen die intuitiv richtigen Antworten: Ich könnte, wenn ich die Wiese nass machen könnte, damit keinen Regen verursachen, weil es lebensweltlich nicht möglich ist, Dinge in der Vergangenheit hervorzubringen, und ich kenne lebensweltliche Gründe, warum Sterbende ins Bett gelegt werden und sich damit ein Kausalzusammenhang in die andere Richtung ergibt.

## 3 Kausalität und Selbsterleben

Wir haben bereits festgestellt, dass sowohl die interventionistische Theorie von Kausalität wie auch Heideggers Verständnis des Dasein Bezug nehmen auf ein in seiner Welt praktisch besorgendes Subjekt (Heidegger) oder Akteur (Menzies und Price). Nun scheint es ebenfalls plausibel, dass Selbst-Erleben dieses handelnden Subjekts notwendigerweise beinhaltet, dass dieses die Folgen des eigenen Tuns erlebt [4]. Gleichzeitig erlebt dieses Subjekt diese Folgen ihres Tuns als Folgen des eigenen Wollens [1], und damit als Folge von etwas, das als *eigenes* Wollen nur dem Subjekt selbst zugänglich ist. Dieses nun private Erleben von willentlichem Ursache-Sein ist in seiner Struktur wiederum eine Kau-

salbeziehung, indem subjektiv eine Identität von Wollen, Tun und Ursache eines daraus folgenden Ereignisses besteht. Daraus folgt, dass es für die Möglichkeit von Selbsterleben notwendig ist, dass es Kausalbeziehungen gibt, die zugänglich sind durch diese als privater Zugang zu eigenem Wollen ausgezeichneten Weise. Dabei ist dieser Zugang für den Akteur selbst wiederum anschaulich direkt und bedarf keiner weiteren Begründung. Das Verstehen dieser Art von Kausalbeziehungen ist damit als an eine einzelne handelnde Person gebundener Typ Beziehung von Gegebenheiten *notwendigerweise* eine sekundäre Qualität. Aus einer etwas anderen Perspektive sieht dasselbe Argument folgendermassen aus: Ein in der Welt handelndes Subjekt bedarf nicht nur der Möglichkeit von Mittel-Zweck Beziehungen und damit kausalen Erklärungen, es muss sich auch selbst in einer nur ihm selbst zugänglichen eigenen Weise als erstes Glied einer solchen Kausalkette erleben, wenn es denn möglich sein soll, aus eigenen Gründen zu handeln.

## 4 Verteidigung der interventionistischen Theorie von Kausalität

Aus den nur kurz angesprochenen Defiziten anderer Typen von Kausaltheorien ergibt sich die Notwendigkeit einer plausiblen Alternative, die wir in der interventionistischen Theorie vielleicht finden können. Ausserdem haben wir nun einiges Material gesammelt, das uns, im Sinne der von Husserl erkannten Krise der Wissenschaften gute Gründe gibt, die interventionistische Theorie von Kausalität aus einem kontinentalen, lebensweltlichen Argumentarium verteidigen zu wollen. Dieses Material liefert uns nun nicht nur den von Husserl geforderten lebensweltlichen Bezug, es bildet zugleich die Basis für die folgenden Gegenargumente zu den vier oben erwähnten Kritiken an der interventionistischen Theorie von Kausalität.

### 1 Zum Einwand der Verwechslung der Epistemik mit der Metaphysik:

Wenn Kausalität eine sekundäre Qualität eines Sachverhalts ist, ist ihre Metaphysik gegeben durch die besondere Epistemik des Beobachters, der als freier Akteur die Möglichkeit von Kausalität notwendigerweise mitbringt. Die Epistemik folgt in diesem Sinn also aus der Metaphysik des Beobachters, und die Metaphysik der Kausalbeziehung bestünde darin, dass ein freier Akteur, indem er *A* tut, Gründe für die Überzeugung hat, dass dann *B* eintritt. Dieses „Gründe haben“ geht dabei wesentlich tiefer als die Epistemik allein, weil es für einen freien Akteur im lebensweltlich-besorgenden Alltag praktisch notwendig ist: Unser Verstehen der Welt, wie Heidegger es herleitet, ist ursprünglich von der Praxis getrieben und bedingt damit die Möglichkeiten von Mittel-Zweck Beziehungen. Die Mittel-Zweck Beziehung enthält aber, abgesehen von der Wunschkomponente [2] der handelnden Person immer etwas, das der Kausalbeziehung äquivalent ist: Die Mittel entsprechen den Ursachen, und Folgen dem Zweck. Jedes Wesen, das zweckorientiert handeln können soll, muss also ein Verstehen von Kausalität bereits mitbringen, bestimmte Sachlagen als Kausalbeziehungen wahrnehmen und im Umkehrschluss auf die zweckdienlichen Handlungen schliessen können<sup>2</sup>.

Menzies und Price argumentieren in ihrer Arbeit analog, in dem sie zwar sagen, dass



die experimentelle Manipulation wohl der beste Nachweis einer Kausalbeziehung sei, dass es aber falsch sei, daraus auf eine Verwechslung von Metaphysik und Epistemik zu schliessen (verificationist fallacy): „... the best kind of evidence for a causal claim comes from experimental manipulations. But once more it would be a serious mistake to suppose that this account depends on a verificationist fallacy. Rather the central point is that the concept of causation is to be explained by relation to our experience as agents in the same way that the concept of colour as a secondary quality is to be explained by relation to our experience as observers.“ [7, S. 193]

- 2 Zum Einwand, das Hervorbringen von Folgen durch Hervorbringen von Ursachen zu erklären sei ein zyklisches Argument:** Weil das Hervorbringen einer Ursache durch einen freien Akteur eine Handlung ist, geht es nach Danto auf einen Akt des Wollens zurück. Das Hervorbringen einer Ursache als Akt des Wollens ist deshalb ein anderer Typ von Ereignis als das Hervorbringen einer Folge dieses Akts. Genauer: Die Möglichkeit des Hervorbringens von Folgen bedingt das Vorliegen bestimmter Sachverhalte, also einem Set von Objekten, zwischen denen reguläre Beziehungen bestehen und die durch primäre Qualitäten beschrieben werden. Die Möglichkeit des Hervorbringens von Ursachen dagegen bedingt das Vorhandensein eines freien Akteurs, dessen Wesen sich in sekundären Qualitäten manifestiert. Die Bedeutung des Begriffs „hervorbringen“ ist also, anders als der Einwand suggeriert, mehrdeutig und wesentlich unterschiedlich für Definiens und Definiendum in der interventionistischen Theorie von Kausalität. Damit ist die Definition nicht zirkulär.

Auch Menzies und Price Argumentation gegen den zweiten Einwand beruht auf der Sonderstellung von Handlungen als Ereignisse, die uns in einer besonderen, nicht durch Zusammenhänge von Dingen erklärbaren Weise verständlich sind: „... we have direct experience not merely of the Humean succession of events in the external world, but of a very special class of such successions: those in which the earlier event is an action of our own, performed in circumstances in which we both desire the later event, and believe that it is more probable given the act in question than it would be otherwise. To put it more simply, we all have direct personal experience of doing one thing and thence achieving another. We might say that the notion of causation thus arises not, as Hume has it, from our experience of mere succession; but rather from our experience of success.“ [7, S. 194]

- 3 Zum Einwand, die Theorie sei unvollständig, weil Kausalität auch Dinge in der Vergangenheit und ausserhalb unserer Handlungsmöglichkeiten**

---

<sup>2</sup> Das Argument lässt sich vielleicht folgendermassen formalisieren:

P1 : Wenn es einen freien Akteur gibt, muss es Kausalbeziehungen geben.

P2 : Ich bin ein freier Akteur.

K : Ich habe mit intrinsisch gegebene Gründe für die Annahme der Möglichkeit von Kausalbeziehungen.

**erklären könne:** Diese Kritik, so lässt sich aus der erarbeiteten Perspektive nun erwidern, resultiert einerseits aus einer Verwechslung von zeitlichem und epistemischem Vorausgehen, wie sie Heidegger in seiner Beschreibung der Entdeckung der Newton'schen Gesetze unterschieden hat. Das relevante Ereignis, nämlich das Verstehen eines Sachverhalts als Kausalkette durch ein praktisch orientiertes Subjekt, liegt immer in der Gegenwart. Dabei ist es irrelevant, wann der sich in entsprechenden primären Qualitäten manifestierende Sachverhalt gegeben war. Andererseits denke ich, dass ein Akteur Kausalzusammenhänge auch ausserhalb seiner eigenen Handlungsmöglichkeiten als solche verstehen kann, indem er die Möglichkeit von basalen Handlungen ausserhalb seines eigenen Repertoires zulässt: Obwohl es mir unmöglich scheint, Kraft meines Willens mein Hinterteil aufleuchten zu lassen, bin ich bereit, einem Leuchtkäferchen diese Möglichkeit zuzugestehen. In diesem Sinne bin ich auch bereit, in der Möglichkeit zu denken, dass ein imaginärer Akteur die Möglichkeit gehabt haben könnte, einen Meteoriten auf die Erde zu lenken, und damit das Aussterben der Dinosaurier verursacht zu haben <sup>3</sup>.

Menzies und Price argumentieren in einer gewissen Art ähnlich, indem sie die Theorie so abschwächen, dass Kausalität nicht mehr definiert ist durch das reale Bestehen von Handlungsmöglichkeiten, sondern durch eine logische Struktur der Sachlage, die der logischen Struktur von realen Handlungsmöglichkeiten genügend ähnlich ist: „In its weakened form, the agency account states that a pair of events are causally related just in case the situation involving them possesses intrinsic features that either support a means—end relation between the events as is, or are identical with (or closely similar to) those of another situation involving an analogous pair of means—end related events.“ [7, S. 198].

- 4 **Zum Einwand, die Theorie sei anthropozentrisch:** Die interventionistische Theorie von Kausalität ist nicht anthropozentrisch, sondern akteur-zentrisch. Es bleibt aber in der Tat unklar, wie ein Wesen, das nicht handeln kann, die Beziehungen zwischen zwei Ereignissen anders als Wahrscheinlichkeiten von Koinzidenzen verstehen kann und eine einen Grund hätte für die Unterscheidung von kausalen und nichtkausalen Zusammenhängen. Damit weist dieser Einwand auf eine Eingrenzung der Theorie, die sich aber akzeptieren lässt. Dazu auch Menzies und Price: „Our response is to accept that this kind of relativity is a consequence of the theories concerned, but to deny that it is untoward [7, S. 199].“

Mit Heidegger liesse sich argumentieren, dass einem Subjekt, das nicht handelnd und sorgend in der Welt ist, der Zugang zu dem, was „Sein“ bedeutet, an sich verschlossen bliebe, und damit auch der Zugang zur Bedeutung von Ursache oder Wirkung. Abgesehen von diesem Gegenargument gibt es Beispiele, wo es mir keinesfalls nachteilig scheint, dass Kausalität vom Urteil eines bestimmten Typs Beobachter

---

<sup>3</sup>Hier ist auch die Beobachtung interessant, dass wir bei Ereignissen, die ohne erkennbare Ursache stattfinden, aber in ihrem Effekt einen Nutzen erkennen lassen, auf einen verborgenen Akteur schliessen. Als Kind fand ich zum Beispiel automatische Türen immer irgendwie besonders, weil mir deren Mechanik nicht bewusst war und sie intentional zu handeln schienen.

abhängig ist. Wenn zum Beispiel ein Kind auf einem Fussgängerstreifen von einem Velo angefahren wurde, wäre es irgendwie absurd zu behaupten, dass die Tatsache, das jemand am Unfallort einen Fussgängerstreifen auf die Strasse gemalt hat die Ursache dafür sei, dass das Kind hier angefahren wurde, obwohl das Kind hier wohl nicht angefahren worden wäre, wenn niemand einen Fussgängerstreifen hingemalt hätte. Dass so etwas absurd ist, scheint mir ein starker Hinweis darauf, dass Kausalität tatsächlich ein sich aus der Praxis her begründendes Urteil ist. Praktisch würde nämlich niemand verbieten wollen, Fussgängerstreifen auf die Strasse zu malen, um Kinder im Verkehr zu schützen.

Damit scheint es, dass es zumindest für die vier von Menzies und Price formulierten Typen von Einwänden gegen die interventionistischen Theorie von Kausalität Gegenargumente gibt, die sich begründen aus einem uns direkt zugänglichen Zugang zu unserer Lebenswelt, wie er von kontinentalen Philosophen als essentiell auch für wissenschaftliches Verstehen betrachtet wurde. Ich kann diese Debatte hier nicht zu Ende führen, will aber aus dem obigen die These mitnehmen, dass es gute Gründe dafür gibt anzunehmen, dass Kausalität als sekundäre Qualität eines Sachverhalts *hinreichend* beschrieben werden kann. Stattdessen will ich kurz noch ein weiteres Argument für die interventionistischen Theorie von Kausalität in's Feld führen, die sich ebenfalls aus einem in wesenhafter Art praktischen Verstehen unseres Dasein ergibt. Dieses Argument ergibt sich, wenn wir nicht vom Begriff der Kausalität nach der Notwendigkeit eines freien Akteurs fragen, sondern umgekehrt von der Perspektive eines freien Akteurs nach der Notwendigkeit von Kausalität, verstanden als sekundäre Qualität: Für einen freien Akteur ist es wesentlich *notwendig*, aus nur ihm selbst zugänglichen Gründen (d.h. aus eigenem Wollen) Ursache bestimmter Ereignisse zu sein, um sich überhaupt als freier Akteur erleben zu können. Damit gibt es für freie Akteure notwendigerweise Kausalbeziehungen, die sich nur als sekundäre Qualitäten verstehen lassen.

## 5 Fazit und Ausblick

Ich habe in den obigen Ausführungen versucht zu zeigen, dass es möglich scheint, die Standardkritiken an der interventionistischen Theorie von Kausalität, wie sie Menzies und Price formuliert haben, aus einer kontinental-existenzialistischen Perspektive hinreichend zu erwidern. Diese Erwidernungen beinhalten gleichzeitig einen anschaulichen Bezug zur Lebenswelt des erkennenden Subjekts, dessen Fehlen Husserl als Ursache einer Sinn-Krise der Wissenschaft erkannte, und einen primär praktischen Zugang zu dieser Lebenswelt, den Heidegger notwendigerweise am Anfang allen Erkennens und Verstehens sah. Kausalität wird aber damit zu einer Beziehung zwischen Ereignissen, die wesentlich vom Typ des erkennenden Subjekt abhängig ist. Die sich daraus ergebende Einschränkung beschreibt damit nur die Grenzen der uns eigenen Möglichkeiten des Verstehens, und nicht die Möglichkeit von spezifischen Beziehungen bestimmter Arten zwischen irgendwelchen Ereignissen. Im Sinne Husserls und Heideggers wäre ein Verstehen-Wollen über diese Einschränkungen hinaus für uns selbst aber wohl ein von vornherein unsinni-

ger und leerer Wunsch. Heidegger formulierte es folgendermassen [5, S.227]: „Ebensowenig liegt in dieser »Beschränkung« eine Herabminderung des Wahrseins der »Wahrheiten«.“

Als „Lohn“ für diese einschränkende Bindung des wissenschaftlichen Begriffs der Kausalität an so etwas wie „freie Akteure“ ergibt sich aber umgekehrt eine wesentliche Bindung dieser freien Akteure an denselben Begriff. Wissenschaftliche Argumente könnten sich damit auf eine lebensweltlich notwendige Gegebenheit der Möglichkeit von Kausalität stützen, die für freie Akteure durch deren Möglichkeit besorgenden Handelns bereits verstanden sein muss. Das scheint für immer wieder neu zu leistende Legitimation von Wissenschaft und ihren Aussagen ein nicht zu unterschätzendes Argument.

Es gäbe hier sicher noch Einiges zu tun. Der Begriff des „freien Akteurs“ bedürfte sicher noch weiterer Klärung und Vertiefung. Dabei wäre es interessant zu untersuchen, ob in einem Weltbild, das keine solchen freien Akteure beinhaltet, noch Platz wäre für etwas, das kausale Erklärungen von Bestehen von Regularitäten unterscheiden würde [7, S.200]. Es wäre aber auch interessant, weitere für Logik und Wissenschaft zentrale Begriffe auf mögliche primär praktisch-lebensweltliche Verstehensweisen zu untersuchen. Zumindest sprachlich scheint mir das bei Begriffen wie „notwendig“ und „hinreichend“ durchzuschimmern. Die Aussage, dass das Vorhandensein von  $H_2O$  notwendig und hinreichend ist für das Vorhandensein von Wasser wäre uns damit vielleicht einfach zugänglich über ursprünglich praktische Beziehungen wie der, dass das Zuhandensein eines Hammers notwendig und hinreichend ist, um einen Nagel einzuschlagen.

## Literaturverzeichnis

- [1] DANTO, A. C.: Basic Actions. In: *American Philosophical Quarterly* 2 (1965), Nr. 2, S. 141–148
- [2] DAVIDSON, D. : Actions, Reasons and Causes. In: *The Journal of Philosophy* 60 (1963), S. 685–700
- [3] FRIEDMAN, M. ; RYCKMAN, T. : The History of Continental Philosophy. Schrift, Alan D, 2014, Kapitel Analytic and Continental Traditions: Frege, Husserl, Carnap, and Heidegger, S. 111–148
- [4] GALLAGHER, S. : Philosophical Conceptions of the Self: Implications for Cognitive Science. In: *Trends in Cognitive Science* 4 (2000), Jan, Nr. 1, S. 14–21
- [5] HEIDEGGER, M. : *Sein und Zeit*. 19. Ausgabe. Max Niemeyer Verlag, Tübingen, 2006
- [6] HUSSERL, E. ; RIEMEL, W. : *Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie*. 1935
- [7] MENZIES, P. ; PRICE, H. : Causation as a Secondary Quality. In: *British Journal for the Philosophy of Science* 44 (1993), Nr. 2, S. 187–203